

Melker Sandes zwischen den letztgenannten beiden Orten. Etwas südlich davon befindet sich das von Abel entdeckte Granitblockvorkommen am Eichberg. Ein neuentdecktes Vorkommen von Granittrümmern nebst Spuren von Buchbergkonglomeratblöcken liegt im Hohlwege von Waltendorf zum Haspelwaldrücken.

Die am Flyschrande beobachteten Querstörungen sind hier nicht mehr genau festzustellen, doch scheinen solche Störungen dadurch angedeutet zu sein, daß die Schliermulde des Auberges westlich des Koglbaches (Kl. Tulln) ihre Fortsetzung bei Röhrenbach und weiter bei Grabensee und jenseits der Großen Tulln erst an der Raippolterbacher-Höhe zu finden scheint. Ganz analog dieser Verschiebung erscheinen auch die Oncophorasande (Zone mit Buchbergkonglomerat) östlich der Linie Atzelsdorf—Asperhofen viel weiter nach Norden verschoben, als westlich; östlich der Kleinen Tulln fehlen sie ganz, da sie hier bereits in das von jungen Anschüttungen der Donau bedeckte Tullner Feld zu liegen kämen.

Ferner verwendete Dr. H. Vettters im Frühjahr einige Tage zur Fortsetzung der vor zwei Jahren begonnenen detaillierten Aufnahme des Waschberggebietes. Da diese Aufnahmen noch nicht abgeschlossen sind, ist dem früheren Anfnahmsberichte noch wenig hinzuzufügen. Die seinerzeit ausgesprochenen Ansichten über die Überschiebung der Nummulitenkalke und Wurzellosigkeit des Waschberggranites wurden durch die neuen Beobachtungen bekräftigt. Außer der schon damals festgestellten Querstörung Doblerberg—Waschberg, die nun auch von Friedl beschrieben wurde, wurden noch weitere Querstörungen, z. B. zwischen den Tithonvorkommen des Hundsberges und der Reingruber-Höhe festgestellt. Eine kartographische Trennung des eigentlichen Schliers von den Auspitzer Mergeln (miozänen und oligozänen Schlier) ist bisher im Gelände undurchführbar geblieben. Die Untersuchung der Gerölle der den Schliermergeln eingelagerten Blockzonen deutet unabweislich auf ein seinerzeitiges Ufer, welches von einem kristallinen Sockel und Flyschsandsteinen aufgebaut war. Wegen der im Waschberg-Rohrwalddgebiete stattgefundenen nach West gerichteten Überschiebungen haben wir den alten Urgebirgswall östlich, etwa unter dem Flysch, welcher ihn später ganz überwältigt hat, zu suchen.

Schließlich unternahm Dr. H. Vettters noch einige Begehungen auf den Kartenblättern Oberhollabrunn, Mistelbach und Gänserndorf, welche die für die Herstellung der geologischen Übersichtskarte recht unzulänglichen Vorlagen ergänzen sollten. So wurde u. a. die Verbreitung der anscheinend altdiluvialen Schotterterrassen bei Oberhollabrunn und der jüngeren Schotterterrassen des Pulkatales verfolgt.

Geologe Dr. Th. Ohnesorge ergänzte und erweiterte die vorjährige Detailaufnahme des Kelchalpengebietes auf dem Blatte Kitzbühel und Zell a. S. und führte eine gleiche vom innern Großbachtal (von Jochberg bis Paß Thurn) durch.

Nachdem die bisherigen Studien auf der Kelchalpe und Kupferplatte ergeben haben, daß die Klüfte (Erzgänge) Überschiebungsrissen folgen und daß die Abtaung der Rißflächen respektive der Verlauf der Kluffleiten durch die Struktur des bei der Überschiebung Zerschnittenen

bestimmt wird, so wurden auf der Kelchalpe speziell noch die zwei zwischen Franzisci- und Niederkaser-Stollen befindlichen Überschiebungsausbisse gründlich untersucht, und es konnte beidemal die Kluft gefunden werden. Damit steht unwiderleglich fest, daß sich die Klüfte vom Ausbiß am Laubkogel bis Niederkaser erstrecken und so NS bis N 20° O- und nicht NO-Leisten darstellen.

Die zahlreichen aber meist unbedeutenden Kupferkiesvorkommen inner Jochberg halten sich so konstant an Diabasmaterialschiefern (Tuffen und Ergüssen), daß sie an diese unbedingt gebunden erscheinen. Es dürften aber die Tuffe und Decken nicht die Quelle des Cu. sein; es scheinen vielmehr die dieselben begleitenden und meist nur als Gesteinsgemengteil auftretenden Karbonate als abscheidende oder aufhaltende Agentien zu fungieren.

Der innere Teil des Großbachtals fällt von Aurach bis Jochberg-Wald in einen ausgesprochenst NS struierten, und zwar NS-fälteligen wie NS-großfältigen Komplex und südlich von Jochberg-Wald, oder hinsichtlich seines südwestlichen Grenzkammes gegen das Pinzgau, also in der Hauptsache mit dem Rücken: Klein-Rettenstein—Roßgruber—Rester Höhe—Paß Thurn in einen N 60° W struierten, N 60° W faltigen und gleich so verlaufenden Zug. Dieser N 60° W Zug verdankt sein Streichen, weil er gleich wie der Nordrand des sich ihm südlich anschließenden Quarzphyllits (Pinzgauer Phyllits) verläuft, einer Versenkung am Quarzphyllit. Er enthält hauptsächlich Tonschiefer und verschiedenerlei Chloritschiefer, Ton-, Chlorit- und Quarzitschiefer mit Ankerit-rhomboedern, Chlorit- und Quarzitschiefer mit Magnesit, Rhätizitschiefer und verschiedenerlei aber immer mehr schwache Kalke, Biotitdiabase und amphibolisierte Gabbros wie weiters Chloritoidschiefer respektive Spilosite und entspricht so dieser seiner Zusammensetzung nach der sogenannten „unteren Schieferhülle“, während er anderseits nach der engen räumlichen Verkettung seiner Grünschiefer mit solchen des nördlicheren NS struierten Komplexes ebenso sicher zum Obersilur gehört. Nach dem hinsichtlich Stratigraphie und Bau ganz klaren Paß Thurn-Gebiet ist also die „Untere Schieferhülle“ Obersilur, vielleicht auch noch Devon, womit die fast allgemeine Überlagerung derselben durch den für sich naheliegendst karbonischen oder permischen Kalkphyllit bestens übereinstimmt.

Geologe Dr. Gustav Götzinger setzte auf Blatt Baden-Neulengbach (Z. 13 Kol. XIV) die Kartierung besonders im Bereich des Alpenrandes zwischen Kogel und Ried fort und beging auf Blatt Tulln (Zone 12 Kol. XIV) die Fortsetzung dieser Zone mit dem angrenzenden Vorland bis in die Gegend von Judenau-Königstetten.

Es konnte dabei an die im Jahrbuch 1923 erschienene Detailaufnahme der Gegend von Neulengbach bis Kogel angeschlossen werden. Wie dort erscheinen am Flyschrand die typischen Neokomgesteine, so daß damit die Brücke zwischen dem Neokom Jägers bei Königstetten und dem von Neulengbach geschlagen ist, während die Vorlandsschichten durch Melker Sand, Schlier und Buchbergkonglomerat und dessen Verwandte gebildet sind.